

„Gott gab Dir als Lehen die Zehen ...“

Nike U. Breyer

*Dem frühneuzeitlichen Formenwechsel bei Schuhen und Leisten auf der Spur –
Metamorphosen eines Forschungsprojekts.*

Dass die Menschen in Europa über mehrere Jahrhunderte der Frühneuzeit hinweg achsensymmetrisch gebaute Schuhe ohne Rechts-Links-Unterscheidung getragen haben, ist schon erstaunlich genug. Eine Praxis, die erst mit der Schuhreform durch den Frankfurter Anatom Georg Hermann von Meyer (1815-1892) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihr Ende fand. Sie wurde durch das Tragen „rationeller“, also merklich asymmetrischer Schuhe abgelöst - wenn auch unter anfänglich heftigem Widerstreben. Doch noch erstaunlicher und für uns Bewohner des 21. Jahrhunderts nahezu unverständlich ist der Umstand, dass um 1500 diese symmetrischen Formen überhaupt Einzug in die Schuhmode gehalten haben. Zumal zuvor ein halbes Jahrtausend lang Adel und Hofleute des Hoch- und Spätmittelalters Schuhe mit leichter Rechts-Links-Unterscheidung getragen haben, welche um 1100 n. Chr. die wiederum zuvor getragenen symmetrisch betonten Slipper nach dem Vorbild des Hofes von Byzanz ablösten. Diese vorgotisch-byzantinische „Mode“ hat sich in der zeremoniellen Kleidung des hohen katholischen Klerus bis in die Neuzeit hinein konserviert.

Gefühlte Fußanpassung

Die hoch- und spätmittelalterlichen Schuhe waren wie die byzantinischen Slipper wendegenäht, kamen nun aber der asymmetrischen Fußform entgegen, indem die Schuhspitze zum großen Zeh und Sohleninnenrand rückte, wenn sie die Zehen teilweise auch heftig zusammenspitzten. Als sich die Spitzen zu Schnäbeln verlängerten, zog dies die Kritik der Kirche auf sich (Abb. 1.). Aber auch ein Dichter wie Peter Suchenwirt (1320-1395) rügte die Hoffahrt der Träger: „Gott gab Dir als Lehen nach seinem Bild die Zehen, die formst Du nach anderer Gestalt lang und spitz und mannigfalt, so krumm wie die Nase des Teufels“ (zit. nach Jan Keupp: Die Wahl des Gewandes. Mode, Macht und Möglichkeitssinn in Gesellschaft und Politik des Mittelalters. Ostfildern 2010. Mittelalter-Forschungen, Bd. 33, S. 57).

Fünfhundert Jahre später kam es erneut zu einem Paradigmenwechsel. Stadtbürger und Adelige gingen nun dazu über, feste doppelsohlige Schuhe zu tragen, mit denen auch die klappernden Unterschuhe Trippe überflüssig wurden. Die neuen Kuhmaulschuhe oder Hornschuhe (Abb. 3) waren vorne eckig und tief ausgeschnitten und wurden mit einem Riemchen über dem Fuß gehalten. Die breite Form zeigte keine Berücksichtigung mehr von Ballen und Großzeh und hatte für den rechten und linken Fuß die gleiche Form. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts wichen unter dem Einfluss des spanischen Hofes diese Kuhmäuler erneut

weicheren runden Slipperformen, bevor zum Ende des Jahrhunderts der Schuhabsatz aufkam. Dieser benötigte eine starre Sohle und brachte wieder festere Schuhe in Mode. Gemeinsam war und blieb dabei all diesen Schuhmoden nach 1500, und das über 350 Jahre hinweg, der wiederbelebte symmetrische Zuschnitt.

Formenwandel in Europa

Diesen Modell- und Formenwandel Richtung Symmetrie können wir an historischen Schuhmodellen vielfältig nachvollziehen. Er hat auch in der bildenden Kunst vom 16. bis weit ins 19. Jahrhundert hinein seinen Niederschlag gefunden – bis hin zu den berühmten „zwei linken Füßen“ von Johann Wolfgang von Goethe auf seinem Campagna-Portrait von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein von 1787. Wieweit die beschriebenen schuhmodischen Trendwenden, also das mehrfache hin und her von symmetrischen zu paarigen Formen und wieder zurück, auch an den geografischen Rändern von Europa mitvollzogen wurde, wo wie etwa im Balkan- und östlichen Mittelmeerraum spitze symmetrische Slipperformen kulturell tief verwurzelt sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Doch im Kraftfeld der Renaissance als europäisches Kulturphänomen gibt vor allem der Formenwechsel um 1500 Rätsel auf. Denn wie passt die plötzliche Begeisterung für eine vom natürlichen Fuß und Körper abstrahierende Schuhform zu der gängigen Annahme, dass in der Renaissance die Menschen begannen, Autoritäten zu hinterfragen und die Natur und den Menschen in Eigenreife zu erforschen? Bei meiner Beschäftigung mit der Meyerischen Schuhreform, die im 19. Jahrhundert das 350-jährige Diktat der Symmetrie bei Schuhen beendete, stellte ich mir diese Frage immer wieder – ohne eine Antwort geben zu können.

Archäologisch ergiebiger Ostseeraum

In Deutschland ist die calceologische Forschung (von lat. calceus für Schuh), die sich dem kulturellen Verständnis der Fußbekleidung widmet, auf der Schnittstelle von Archäologie, Kunstgeschichte und Geschichte mit Ilse Fingerlin (†2007), Christiane Schnack und Rainer Atzbach interdisziplinär geprägt, dabei aber von der Geschichtswissenschaft geleitet. Archäologen und Restauratoren, die immer wieder auch Funde von Leder- und Schuhresten bergen, schaffen hierfür die Grundlagen. Erst 2016 wurden bei Restaurierungsarbeiten im Lutherhaus Wittenberg über 200 Fragmente barocker Schuhe geborgen, die Heiko Breuer, Restaurator am Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Halle, kenntnisreich analysiert und datiert hat (http://www.lsa.de/landesmuseum_fuer_vorgeschichte/fund_des_monats/2016/september/). Doch auch Schuhleisten zählen mitunter zu diesen Funden – aus noch ungeklärten Gründen im geografischen Einzugsgebiet der historischen Städtehanse vergleichsweise häufiger als andernorts. Über einen Aufsatz von Heiko Schäfer und Cathrin Patzelt, auf den mich der auf historisches Schuhwerk spezialisierte Schuhmacher Stefan von der Heyde

(www.knieriem.net) aufmerksam machte, erfuhr ich 2015 erstmals von einem solchen Fund mittelalterlicher Schuhleisten in Rostock. ([Cathrin Patzelt, Heiko Schäfer: Schuhleisten und andere Funde aus einem Rostocker Schacht des 14./15. Jahrhunderts. In: Wismarer Studien zur Archäologie und Geschichte. Bd. 2, 1992, S. 48-57](#)) Da ich bis dahin noch keinen mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Leisten gesehen hatte, war ich sofort elektrisiert und stieß beim Recherchieren auf ähnliche Funde auch in Lübeck. Doris Mührenberg von der Archäologie und Denkmalpflege der Stadt Lübeck, die ich daraufhin kontaktierte, ermöglichte mir freundlicherweise, dass ich schon im August 2015 die archäologische Sammlung Lübeck besuchen konnte, nachdem gerade die von mir kuratierte Ausstellung „Form folgt Fuß. Georg Hermann von Meyer (1815-1892) und die Schuhreform“ im Senckenberg Naturmuseum Frankfurt eröffnet hatte.

Arabeske Linienführung

Ein Erlebnis. Denn die fünf- bis siebenhundert Jahre alten Leisten, die ich hier zusammen mit einem Dutzend Holztrippen zu Gesicht bekam, weichen von modernen Leisten markant ab. Selbst drei Mal so alte spätrömische Schuhleisten, wie sie zuletzt 2007 bei Grabungen im Schweizerischen Oberwinterthur gefunden wurden (Abb. 3.), wirken dagegen fast modern. Denn die mittelalterlichen Exemplare sind in der Taille stark eingezogen, teils in einer fließenden Linie zu Vor- und Rückfuß, teils auch in einem scharfen Knick. Von oben betrachtet (Abb. 5 + 6 + 7) zeigen sie damit eine Sanduhr-Silhouette, in der man nur mit Fantasie einen idealisierten menschlichen Fuß erkennen kann. Über den Grund dieser Form kann man nur mutmaßen. Ästhetische Gründe waren sicherlich ausschlaggebend, da die Taille auch die arabeske Linienführung von Schaft und Sohle bewirkte. In Extremform verkörperten diese gotische Ästhetik die Schnabelschuhe (Abb.1.), die im 14. Jahrhundert nach der großen Pest ihre größte Popularität erlebten und im 15. Jahrhundert erneut populär wurden. Doch die eingezogene Mitte könnte auch praktisch dazu gedient haben, dass der Schuhmacher den Leisten nach dem Nähen leichter aus dem Schuh herausziehen konnte.

Leisten als Spiegel der Körperformung

Direkt nach Lübeck konnte ich auch die ähnlich umfangreiche Leisten-Sammlung in Rostock besichtigen, die mir Ralf Mulsow, Archäologe beim städtischen Amt für Denkmalpflege, für eine Besichtigung zugänglich machte. Die Leisten waren wie in Lübeck größtenteils konserviert und hatten ihr authentisches Volumen aus der Zeit ihres Gebrauchs bewahrt. Das ließ bei mir eine Idee Kontur gewinnen: Was wäre, wenn man diese mittelalterlichen Leisten frühneuzeitlichen symmetrischen Leisten gegenüberstellen würde, die es hier auch irgendwo geben musste, da die neuen rahmengenähten Kuhmaulschuhe, nach allem was wir wissen, nur über Leisten genäht werden konnten. In einer solchen Gegenüberstellung der „reinen Formen“ würde man den Wandel derselben klar erkennen können – deutlicher als an den Schuhen selbst, bei denen, wenn sie komplett erhalten sind, Modelle und Materialien vom

Volumen ablenken. Als Referenzgröße könnte man, so plante ich, das zeitgenössische Wissen vom menschlichen Körper konsultieren, nachdem um 1500 Künstler und Forscher erstmals in Richtung einer modernen Naturwissenschaft aufbrachen. Diese Zusammenschau von Körperformung durch Schuhmode einerseits und Körpererkundung durch die Wissenschaft andererseits würde, so meine Erwartung, die rätselhafte Hinwendung zu Geometrie und Symmetrie bei der Fußbekleidung ab 1500 – und ihre Folgen für die Anatomie – verständlicher werden lassen. Darauf basierend formulierte ich das Konzept zu einem kleineren Forschungsvorhaben, in dessen Mittelpunkt die Beschreibung, Erfassung und Interpretation dieser einmaligen archäologischen Leistenfunde aus dem östlichen Hanseraum stehen sollten. Es hatte zum Ziel, die nachhaltige Attraktivität dieser Formentscheidung besser zu verstehen, die trotz Erkenntnissen durch die moderne Wissenschaft in Spuren bis heute wirkmächtig ist. Das Konzept mit einem Antrag auf Förderung reichte ich bei der Berliner Stiftung Oskar-Helene-Heim ein, die diesen nach einer Prüfung genehmigte. Doch meine Freude darüber währte nicht allzu lange, denn schon bald traten unvorhergesehene Probleme auf.

Zwischen Mystik und Leichenfledderei

Zum einen hatte ich die Unübersichtlichkeit möglicher Referenztexte unterschätzt, mit denen ich den Formenwandel der Leisten abgleichen und erhellen wollte. Denn die in Frage kommenden Schriften reichen von einem mystischen Naturbeobachter und Alchemisten wie Paracelsus (1493-1541) über den französischen Wundarzt und Feld-Chirurgen Ambrosius Paré (1510-1590), der die Wundversorgung modernisierte, bis zum flämischen Anatomen Andreas Vesalius (1514-1564), der mit seinem Werk „Über den Aufbau des menschlichen Körpers“ (De humani corporis fabrica) von 1543 die neuzeitliche Anatomie begründete. Zum anderen – und das erwies sich am Ende als unüberwindliches Hindernis – musste ich überrascht feststellen, dass im Unterschied zum reich dokumentierten Hoch- und Spätmittelalter sich frühneuzeitliche Schuhleisten nur äußerst vereinzelt und nur in einem mir unzugänglichen Radius erhalten haben. Damit erwies es sich als unmöglich, den behaupteten Formenwandel auch materiell zu belegen. In Lübeck hatte Frau Mührenberg schon bei meinem ersten Besuch abschlägig beschieden. Doch nun gab auch das Landesamt für Denkmalpflege in Schwerin, zuständig für ganz Mecklenburg-Vorpommern, einen negativen Bescheid. Zwar konnte ich auf diesem Wege im Magazin Schwerin-Süd noch ein perfekt erhaltenes Leisten-Paar besichtigen. Doch auch dieses ist erkennbar spätmittelalterlich ([Abb. 6](#)) und stammt, Grabungsleiter Jörg Ansorge zufolge, aus dem späten 14. Jahrhundert. ([Jörg Ansorge, Marlies Konze et al. \(2009\): Kurze Fundberichte Mittelalter/ Neuzeit, Hansestadt Stralsund, Fundplatz 320. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, 56, S. 460-474, S. 470](#)). Ein weiterer Leisten, der mit anderen Alltagsgegenständen in einem hölzernen Latrinenschacht in der Ossenreyerstraße 54 in Stralsund geborgen wurde, ist in einem Fundbericht festgehalten (Jörg Ansorge, Torsten Rütz: Abschlussbericht Fundplatz 320, Quartier 17

– Rathausvorplatz. Schwerin 31.12.2015. Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Landesarchäologie, S. 263). Er wird auf die Zeit nach 1331 datiert und zeigt eine typisch hochmittelalterlich asymmetrische Morphologie.

Verschwinden frühneuzeitlicher Leisten

Aus dem visuellen Muster fällt allein ein Einzelleisten aus Ahornholz, der in der Altstadt von Schleswig geborgen wurde und im Museum für Archäologie Schloss Gottorf ausgestellt ist. Dieser weitgehend symmetrisch gehaltene Leisten (Abb.4) mit kurzer mittiger Spitze folgt unübersehbar einer vorgotischen Ästhetik und wird auf das späte 11. Jahrhundert datiert (siehe dazu Christiane Schnack: Die mittelalterlichen Schuhe aus Schleswig, Neumünster 1992, S. 34). Mosaiken, Elfenbeinschnitzereien und Buchmalerei können wir entnehmen, dass bis zur Zeit Ottos III. (980-1002 n.Chr.), möglicherweise bis weit ins 11. Jahrhundert die Kleidung des europäischen Adels byzantinische Elemente adaptierte, und zu tunikaartigen langen Gewändern symmetrisch ornamentierte und geformte Slipper getragen wurden.

Das gegenüber der Fülle an mittelalterlichen Leisten überraschende Fehlen von frühneuzeitlichen Leisten in archäologischen Sammlungen des „wendischen Quartiers“ der Hanse, dem man Lübeck, Stralsund, Wismar und Kiel zurechnet, veranlasste mich, auch einmal bei Museen jenseits des Ostseeraums anzufragen. Doch von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg und dem Bayerischen Nationalmuseum München erhielt ich ebenso negative Bescheide. Auch aus dem 1000 km weiter östlich gelegenen Tallinn, der Hauptstadt Estlands und früheren Hanse-Niederlassung Reval, ließ Dr. Erki Russow, Archäologe an der örtlichen Universität, bei dem Ralf Mulsow freundlicherweise für mich angefragt hatte, folgendes wissen: „Von Tallinn kenne ich nur vier Exemplare und die sind aus dem 14.-15. Jhd. Archäologisch jüngere kenne ich nicht und kann heute relativ sicher sagen, dass es auch keine gibt.“

Veränderte Latrinen-Kultur

Zur Rätselhaftigkeit des Formenwechsels um 1500 war mit dem weiträumigen Verschwinden der Leisten, die für die Herstellung von Schuhen der neuen Generation (symmetrische Form, rahmengenähte Machart) erforderlich waren, ein weiteres Rätsel hinzugekommen. Drei Momente könnten als Grund dafür in Frage kommen. Zum einen ist, wie Ralf Mulsow feststellte, im Ostseeraum mit Beginn der frühen Neuzeit eine veränderte Latrinenkultur zu beobachten, indem Latrinen nicht mehr wie zuvor dauerhaft zugelegt und ihr Inhalt damit über Jahrhunderte konserviert wurde. Vielmehr wurden die Schächte zunehmend mit Ziegeln gemauert und der Inhalt in Abständen ausgehoben und auf den Feldern ausgebracht. Als organisches Material könnten die hölzernen Leisten auf diese Weise verrotten sein. Zweitens könnten sich die Leisten geändert haben. Was in der Folge dazu führte, dass ungewöhnlich geformte Körper bei Grabungen übersehen und nicht archiviert wurden. Auf

einem Kupferstich nach der Französischen Enzyklopädie von Diderot und D'Alembert von 1780 ist ein Leisten abgebildet, der in diesem Sinne Fragen aufwirft. Er zeigt einen gerade abgeschnittenen Rückfuß, der mit einer Schraubzwinde gefasst ist. (Siehe hierzu Nike U. Breyer: „In Symmetrie zugrunde gehen...“ In: Irmgard Sedler (Hg.): *Noblesse & Raffinement. Der höfische Schuh in Barock und Rokoko*. Ernst Wasmuth Verlag Tübingen 2019, S. 64-71, S. 67.) Drittens ist denkbar, dass abgelegte Holzleisten verfeuert wurden. Wobei sich hier die Frage stellt, warum dies angesichts einer Kälteperiode im 15. Jahrhundert nicht auch früher geschah. Eine Fertigung ganz ohne Leisten ist für die rahmengenähten Schuhe des 16. Jahrhunderts aus technischen Gründen nicht vorstellbar.

Vom Objekt zum Text

Da mein geplantes Vorgehen unter diesen Umständen nicht realisierbar war, entschied ich mich, anstatt einem objekt-, einen textorientierten Zugang zu meiner Fragestellung zu verfolgen. Zugleich nahm ich in Abstimmung mit der Oskar Helene Heim-Stiftung Abstand vom ursprünglich angedachten Umfang der Untersuchung und beschränke mich nun auf eine Mikrostudie. Im Mittelpunkt derselben wird eine Fuß-Zeichnung von Albrecht Dürer aus seiner 1528 postum veröffentlichten Arbeit „Vier Bücher von menschlicher Proportion“ stehen, die ich in ihr ideengeschichtliches Umfeld stellen werde, um darüber einen Zugang zur „geometrischen Wende“ der frühneuzeitlichen Fußbekleidung zu erschließen.

Dafür gehe in zwei Schritten vor. Im ersten Schritt spüre ich allgemein dem ideengeschichtlichen Werden des „mathematischen Blicks“ nach, der um 1500 die Arbeit der Künstler – maßgeblich auch die von Albrecht Dürer - prägte. Im zweiten Schritt nehme ich die genannte Fußzeichnung von Albrecht Dürer in den Fokus und befrage diese nach dem darin zum Ausdruck kommenden Körperkonzept des Nürnberger Künstlers. Dabei soll dessen Relevanz für die damals einsetzende gesellschaftliche Praxis der Überformung des menschlichen Körpers durch eine symmetrische Fußbekleidung herausgearbeitet werden.

Lothar Gall hat in einer Pionierstudie über die Fuß- und Schuhdarstellungen im Werk Albrecht Dürers bereits vor über 40 Jahren darauf aufmerksam gemacht, dass der Nürnberger Maler und Kupferstecher als Kronzeuge für den hier interessierenden Formenwandel zu betrachten ist. Denn Dürer hat in seinem Werk die modische Kleidung und Fußbekleidung seiner Zeit reich dokumentiert. (Günter Gall: *Albrecht Dürer „also sol der schuch ausgischnitten werden“*. Anmerkungen zu einer Zeichnung. In: Anneliese Ohm, Horst Reber (Hg.): *Festschrift für Peter Wilhelm Meister zum 65. Geburtstag am 16. Mai 1974*. Hamburg 1975, S. 173 – 186).

Ich erwarte mir von dieser Mikrostudie Impulse für ein neues Verständnis der um 1500 erfolgten, dabei jedoch über Jahrhunderte hinweg wirksamen Geometrisierung der Fußbekleidung unter besonderer Berücksichtigung eines spezifischen, der Zeit geschuldeten

Zusammen- und Ineinanderwirkens von erfahrungsgeleitetem Handeln, wissenschaftlicher Erforschung und normativer Ästhetik.

Noch heute besitzen Schuhe mit symmetrischer Anmutung für viele Träger große Anziehungskraft. Ein Verständnis der historischen Prägung hinter diesem ästhetischen Muster verleiht einer festgefahrenen Diskussion idealerweise mehr Realitätsnähe.



Abb.1

1.Schnabelschuh aus Spanien, 15. Jhd., Museum für Angewandte Kunst Frankfurt [Foto gemeinfrei/wikipedia]



Abb. 2

2.Paar Hornschuhe Mitte 16. Jhd. © Bayerisches Nationalmuseum München, Inv.-Nr. I 7-7,9.
Foto Nr. D91376



Abb. 3

Paar römische Schuhleisten 1. Jhd. n. Chr., Oberwinterthur. Foto: Bibliothek am Guisanplatz, Bern/Schweiz.



Abb.4, Abb.5, Abb.6, Abb.7 (von links nach rechts):

4.Vorgotischer Schuhleisten aus Ahornholz, Schleswig, letztes Drittel 11. Jhd. © Museum für Archäologie Schloss Gottorf, Landesmuseum Schleswig-Holstein.

5.Spätmittelalterlicher Schuhleisten. Stadtarchäologie Rostock, Fundplatz 109. Eingangs-Nr. 1985/ 48.

6.Rechter Schuhleisten [von einem Paar], spätes 14. Jhd., Fundplatz 320 Stralsund. Bodendenkmalpflege Mecklenburg Vorpommern, Magazin Schwerin Süd.

7.Mittelalterlicher Schuhleisten, keine genaueren Angaben. Stadtarchäologie Lübeck.



Abb.8, Abb.9 Von links nach rechts:

8.Symmetrischer Schuhteilen 19. Jhd. Archiv/Foto: Hartmut Seidich.

9.Anatomisch angepasster Musterleisten um 1930. © FAGUS Werk.